



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

246 (15.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311933](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311933)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 4 188. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehl (a. E. L. Feld). Stellv.: Emil Leub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsstellen: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berl. Schriftg. SW 68, Charlottenstr. 81; Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Die Schlacht um Deutschland wird anders werden als die Schlacht um Frankreich!!

Eisenhower ist sich klar darüber und in England und Amerika beginnt man sich klar zu werden!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 13. Sept.

In dem Tageskommunique aus dem Hauptquartier Eisenhows wird zum ersten Male eine neue amerikanische Armee erwähnt - die 9. -, die jetzt in Frankreich zum Einsatz kommt. Sie steht unter dem Befehl von Generalleutnant William Simpson. Der Kampfabschnitt, der ihr übertragen wurde, ist bisher amtlich nicht bekanntgegeben worden. Damit verfügen die Amerikaner jetzt über vier Armeen im Westen, während auf Großbritannien und Kanada je eine Armee entfällt. In der kanadischen Armee kämpfen auch polnische, holländische und belgische Verbände. Das militärische Übergewicht der Amerikaner ist noch größer geworden und kommt in dem Zahlenverhältnis von 2:1 zum Ausdruck. Insgesamt stehen Eisenhower im Westen nach Schätzung britischer Sachverständiger mindestens eine Million Mann zur Verfügung. Dieser erdrückenden zahlenmäßigen Überlegenheit haben die Alliierten ihre Erfolge in Frankreich und Belgien zu verdanken.

Mit dem Verlauf der militärischen Operationen in den letzten acht Tagen ist man in London unzufrieden; denn je näher die alliierten Armeen der deutschen Grenze kamen, desto langsamer wurde der Vormarsch und die Optimisten, die einen ungestörten Siegeslauf durch ganz Westdeutschland prophezeiten, sind sehr kleinlaut geworden. Dagegen mehren sich die mahnenden Stimmen, die darauf hinweisen, daß ein Feldzug in Deutschland ein außerordentlich mühsames, kostspieliges und blutiges Unternehmen sein werde. Die vorsichtigeren Beurteiler der Lage weisen darauf hin, daß Ende Oktober das Offensivewetter zu Ende gehen wird. Eisenhower stehen somit für seine große Offensive nur noch sechs Wochen zur Verfügung und daß Deutschland in sechs Wochen zusammengebrochen sein könnte, wagt niemand mehr zu prophezeien.

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Leitartikel: „In längstens zwei Monaten wird die Beweglichkeit der alliierten Armeen durch das Wetter wesentlich gehemmt werden und Nebel und Regen werden auch den Einsatz der Luftstreitkräfte behindern.“ Die „Times“ hat damit einen Gedanken ausgesprochen, der die militärischen Beobachter immer stärker beschäftigt. Die „Times“ verweist ferner auf den harten Widerstand in den französischen Häfen und meint, der deutsche Widerstand in den Kanalküsten sei militärisch gesehen keineswegs sinnlos, da die Deutschen dadurch an der Landfront Zeit zum Aufbau einer soliden Abwehrfront gewinnen. Die „Times“ warnt schließlich noch vor der Annahme, daß die Alliierten auf deutschem Boden Zivilbehörden vorfinden würden, deren Dienste sie in Anspruch nehmen könnten. Der Aufbau aber eines zivilen Verwaltungssystems, der sogenannten Civil Affairs, würde nicht nur ein zeitraubendes, sondern auch ein sehr schwieriges Geschäft sein.

Sehr nachdenklich haben in London auch die Berichter der Kriegskorrespondenten aus den Grenzgebieten gestimmt. Man hatte in London zwar nicht erwartet, daß die Bevölkerung an der Grenze die Briten und Amerikaner als Befreier begrüßen würde; heute in Schweden diese Frage stellt. Die Aertze, die der Krenl dem finnischen Ministerpräsidenten zur Behandlung überwiesen hat, tragen die bezeichnenden Namen Grünstein, Haischetugow und Burmin.

Über den Stand der Waffenstillstandsverhandlungen hat man in Schweden nur ganz spärliche Informationen. Offenbar weiß man aber auch in Helsinki bei der Regierung nichts. Der Korrespondent des schwedischen Telegrammbüros in Helsinki hat im finnischen Außenministerium erfahren, es sei nichts darüber bekannt, daß seit dem ersten Zusammentreffen zwischen Hackzell und Molotov am 8. September weitere Zusammenkünfte stattgefunden hätten oder daß die Verhandlungen überhaupt in Gang gekommen seien. Am heutigen Freitag tritt das finnische Parlament zu einer ordentlichen Sitzung zusammen. Wie „Stockholms Tidningen“ von der finnisch-schwedischen Grenze berichtet, befürchten die Finnen, daß durch das sowjetrusische Verhalten ganz Nordfinland zum Kriegsgebiet wird. Die Flucht der finnischen Bevölkerung nimmt immer größeren Ausmaß an. Der genannten Zeitung zufolge, ist die Bevölkerung der Stadt Romanijärvi auf der Flucht. Sollte ihr der Weg

trozdem ist man von der Haltung der Grenzbevölkerung überrascht. Für Briten und Amerikaner beginnt nun ein ganz neuer Abschnitt des Krieges, nämlich der Krieg in Feindesland und dieser stellt ganz andere Anforderungen an die Nerven der Truppen, ganz abgesehen davon, daß er wesentlich komplizierter ist, schon mit Rücksicht auf die umfangreichen Sicherungsmaßnahmen, die getroffen werden müssen.

Im Hauptquartier Eisenhows fürchtet man überdies auch ungünstige psychologische Rückwirkungen auf den Geist der amerikanischen Truppen, die jahrelang in der falschen Vorstellung gewiegt wurden, daß sie als Befreier nach Europa kommen würden.

Alles in allem beginnt man sich erst allmählich darüber klar zu werden, daß der Feldzug in Deutschland komplizierter sein wird. Man stellt überrascht fest, daß der Verlust der französischen und belgischen Positionen den Kampfesgeist der deutschen Armeen nicht gebrochen hat, sondern daß

im Gegenteil alle psychologischen Faktoren die Verteidiger ihres Heimatbodens begünstigen.

„Nichts deutet darauf hin, daß der fanatische Glaube des deutschen Volkes an den Sieg sich irgendwie verändert hat“, erklärt „Manchester Guardian“ und fährt fort: „Man kann keinerlei Zweifel daran haben, daß die maßgebenden deutschen Schichten in geradezu fanatischer und absolut aufrichtiger Weise an den Errungenschaften der nationalsozialistischen Revolution hängen und daß wir mit dieser Einstellung rechnen müssen.“ Es sei Hitler gelungen, das deutsche Volk von Grund auf umzuwandeln. Infolgedessen sei jeder Vergleich mit 1918 und dem Ereignissen, die zur Republik von Weimar und zum Versailler Friedensvertrag führten, völlig verfehlt. Die politische Struktur des deutschen Volkes habe sich seitdem völlig verändert und man würde in England gut daran tun, diese harten Tatsachen nicht zu übersehen.

Harter Feinddruck im Süden und Norden der Westfront

Heftige Kämpfe südöstlich Aachen und bei Nancy / Wütender, aber vergeblicher Ansturm in Italien Sowjetischer Großangriff an der Nordfront abgewiesen / 99 sowjetische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Albert- und Maas-Schelde-Kanal wurden feindliche Brückenköpfe durch erfolgreiche Gegenangriffe unserer Truppen weiter eingeebnet.

Zwischen Maasrucht und Aachen setzten die Nordamerikaner ihren von starkem Feinddruck unterstützten Großangriff fort. Maasrucht ging verloren. Südlich und südöstlich Aachen gelang den Gegnern Einbrüche in Vorfeldstellungen des Westwalls. Die schweren Kämpfe, bei denen am gestrigen Tage 40 feindliche Panzer abgeschossen wurden, dauern mit unverminderter Heftigkeit an.

Auch im Raum von Nancy und vor der Burgundischen Pforte wird weiterhin erbittert gekämpft.

Von den befestigten Häfen und Stützpunkten an der Kanal- und Atlantikküste werden auch gestern schwere, aber erfolgreiche Abwehrkämpfe gemeldet. Vor dem brennenden Brest, vor Boulogne und am Cap Gris Nez erlitten die Angreifer besonders hohe Verluste.

Seit mehreren Tagen liegen die Hafensüdseite an der englischen Südküste in der schweren Feuer deutscher Fernkampfbatterien.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits versanken nördlich der westfrieschen Insel Texel ein britisches Schnellboot.

In Italien setzte der Gegner im Adriatischen seine Versuche fort, unsere Stellungen an Apennin noch vor Eintritt der Schlechtwetterperiode zu durchbrechen. Unter rückwärtlosem Einsatz von starken Infanterie- und Panzerkräften rannte er bis in die späten Abendstunden gegen unsere Abwehrfront an. Im Verlauf der harten Kämpfe konnte der Gegner bis auf einen Einbruch bei Coriano nur geringen Geländegewinn erzielen. Auch nördlich Flinzen scheiterten alle von starker Artillerie unterstützten Angriffe. Örtliche Einbrüche

wurden in sofortigem Gegenstoß beseitigt. Im südlichen Siebenbürgen und im Nordteil des Szekler Ziffels wurden zahlreiche sowjetische Angriffe abgewiesen.

Bei Sankt und Krossno schloßen unsere Anstrengungen der Bolschewisten, unsere Front zu durchbrechen, eine Einbruchsstelle wurde im Gegenangriff geschlossen.

An der Weichsel nördlich Sandomiers beteiligten Grenadiere und Pioniere, unterstützt von Heeresartillerie und Wernern, in mehrblättrigen harten Angriffskämpfen einen feindlichen Brückenkopf und vernichteten die Masse von zwei verstärkten sowjetischen Schützendivisionen. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht und 163 Geschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen erbeutet.

Im Kampfraum von Warschau ging Praga nach harten Häuserkämpfen verloren. Nördlich der Stadt wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen. Nordwestlich Lomscha setzten sich unsere Truppen nach schweren Kämpfen auf das Nordufer der Narew ab.

Im Nordabschnitt der Ostfront

traten die Bolschewisten mit über 40 Schützendivisionen und zahlreichen Panzer- und Schlachtfliegerverbänden auf breiter Front zum erwarteten Großangriff an. Trotz des überlegenen feindlichen Einsatzes an Menschen und Material vertrieben unsere Truppen in harten Kämpfen, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, alle Durchbruchversuche der Sowjets. Einbrüche wurden in sofortigen Gegenangriffen aufgefangen und abgeriegelt.

Deutsche Kampf- und Schlachtflieger bekämpften bei Tag und Nacht mit gutem Erfolg sowjetische Marschkolonnen und Verkehrsstraßen an der Ostfront. Sie zerstörten vor allem im Kampfgebiet der Karpaten und bei Mochowa zahlreiche Panzer und Geschütze und über 100 motorisierte Fahrzeuge des Feindes.

In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden am gestrigen Tage 99 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

An der Kandalakscha - Front wehrten unsere Nachtruppen auch gestern wieder mehrere sowjetische Angriffe ab.

In den Vorfeldstellungen des Westwalls...

Maasrucht—Aachen und der Metzter Brückenkopf im Mittelpunkt

Berlin, 13. September.

Das Gesamtbild der Westfront hat sich im Laufe des 13. September nur unwesentlich verändert. Die Schwerpunkte lagen wie am Vortage im Raum Maasrucht—Aachen an der oberen Mosel und westlich der Burgundischen Pforte. Im nördlichen Abschnitt versucht der Feind weiterhin mit seinen starken, beiderseits der Maas konzentrierten Kräften nach Norden vorzustoßen.

Südöstlich Aachen wurde wieder erbittert um Vorfeldstellungen des Westwalls gerungen. Trotz schwerster

Angriffe blieben die Fortschritte des Feindes auch hier gering.

Zwischen Malmédy und Luxemburg drückte der Gegner in mehreren Keilen nach Osten. Überall traf er aber auf harten Widerstand unserer Truppen, die ihm in fortgesetzten Gegenangriffen seine Geländegewinne immer wieder erfolgreich streift machten. Der Brückenkopf Metz wurde durch neue Angriffe auf sich, die aber blutig scheiterten. Nördlich des Brückenkopfes hat der Gegner starke Kräfte zusammengezogen und drückt mit ihnen bei Diedenhofen gegen die Mosel. Eine aus etwa 40 Panzern bestehende nordamerikanische Aufklärungsgruppe, die südlich Fontenoy-Mousson vorgedrungen war, wurde durch Gegenmaßnahmen abgeriegelt. Flankenstellungen zur Vernichtung dieser feindlichen Kampfgruppe sowie Gegenangriffe gegen die bis dicht vor Lunéville vorgedrungenen feindlichen Kräfte sind im Gange.

Westlich der Burgundischen Pforte hielt der Feind seinen Druck ebenfalls aufrecht. Er sieht sich jedoch unter dem Eindruck der hohen der 7. nordamerikanischen Armee beigebrachten Verluste mehr und mehr gezwungen, französische Soldatentruppen in die vorderen Linien einzuschleichen. Seine Versuche, auf der Linie Langres-Vesoul und im Schweizer Jura unsere Stützpunkte zu durchbrechen, um dadurch den Aufbau der Sperrstellungen in der Burgundischen Pforte zu verhindern, scheiterten an energischen Gegenstoßen unserer Truppen.

Was geschah mit Finnlands Delegation in Moskau?

Mysteriöser Schlaganfall des finnischen Unterhändlers und Ministerpräsidenten Hackzell

Stockholm, 13. Sept. (Eig. Meld.)

Der finnische Ministerpräsident Hackzell, der Leiter der finnischen Verhandlungskommission in Moskau, soll nach einer Meldung von Radio Moskau einen Schlaganfall erlitten haben und dadurch außer der Lähmung der rechten Hand und eines Beines die Sprache verloren haben. Diese Meldung wurde von Moskau in der Form eines irrtümlichen Bulletin gemacht, das lautete: Gestern am 14. Sept., um 7 Uhr, erlitt der Vorsitzende der finnischen Mission in der Sowjetunion, Hackzell, einen Schlaganfall, der zur Lähmung der rechten Hand und des rechten Beins und zum Verlust der Sprache führte.

Ueber diesen mysteriösen Vorfall liegt bisher von finnischer Seite keine Erklärung vor. Es bleibt also völlig offen, was in Wirklichkeit in Moskau vorgegangen ist. Wie kam es dazu, daß dieser Ministerpräsident, dessen Zustand nach einer neuen Moskauer Mitteilung ernst ist, gerade in diesem für Finnland mehr als wichtigen Tag außer Gefecht gesetzt ist und daß damit die finnische Delegation keinen verantwortlichen Leiter mehr hat? Es sind in der Vergangenheit so viel seltsame Dinge in Moskau passiert, daß es nicht wunder nimmt, daß sich jedermann

heute in Schweden diese Frage stellt. Die Aertze, die der Krenl dem finnischen Ministerpräsidenten zur Behandlung überwiesen hat, tragen die bezeichnenden Namen Grünstein, Haischetugow und Burmin.

Über den Stand der Waffenstillstandsverhandlungen hat man in Schweden nur ganz spärliche Informationen. Offenbar weiß man aber auch in Helsinki bei der Regierung nichts. Der Korrespondent des schwedischen Telegrammbüros in Helsinki hat im finnischen Außenministerium erfahren, es sei nichts darüber bekannt, daß seit dem ersten Zusammentreffen zwischen Hackzell und Molotov am 8. September weitere Zusammenkünfte stattgefunden hätten oder daß die Verhandlungen überhaupt in Gang gekommen seien. Am heutigen Freitag tritt das finnische Parlament zu einer ordentlichen Sitzung zusammen. Wie „Stockholms Tidningen“ von der finnisch-schwedischen Grenze berichtet, befürchten die Finnen, daß durch das sowjetrusische Verhalten ganz Nordfinland zum Kriegsgebiet wird. Die Flucht der finnischen Bevölkerung nimmt immer größeren Ausmaß an. Der genannten Zeitung zufolge, ist die Bevölkerung der Stadt Romanijärvi auf der Flucht. Sollte ihr der Weg

nach Süden versperrt werden, so wird sie sich wahrscheinlich nach der schwedischen Grenze wenden. Darüber hinaus befand sich das ganze Gebiet jenseits der schwedisch-finnischen Grenze am Donnerstag in Aufruhrstimmung, wie die Zeitung meldet.

Aus englischen Meldungen erfährt man, daß die Sowjets die Bedingungen für die Finnen Stück um Stück verschärfen.

Der Moskauer Korrespondent des „Daily Express“ äußert, daß die finnische Delegation um Friedensbedingungen in Moskau hat, sie würde jedoch nur Waffenstillstandsbedingungen erhalten. Friedensbedingungen seien den Finnen erst „eine ganze Zeit nach Beendigung der Kämpfe“ in Aussicht gestellt worden. „Finnland kann nicht erwarten, leichte Bedingungen zu erhalten“. Die schwedische Telegramm-Agentur meldet aus Stockholm, die Sowjets hätten jetzt auch die Überlassung militärischer Stützpunkte in Süd- und Mittelfinnland, besonders in der Gegend von Abo, gefordert. Das Schicksal der baltischen Staaten, wo auf die eingeräumten Stützpunkte die Zwangsbochewisierung des Landes und dann die Einverleibung in die Sowjet-Union folgte, sehen die Finnen jetzt vor Augen.

Seht nach Italien!

Von Professor Dr. von Leers

In ihrer abgründigen Verlogenheit, britisch-amerikanischen Heuchelei und großem Judenschwindel versucht die feindliche Apatation heute den Eindruck zu erwecken, als ginge es ihr nur gegen den „Nazismus“. Das hat sie in Italien genau so getan. Auch dort behauptete sie, lediglich Mussolini und der Faschismus stünden dem Frieden und dem Glück des italienischen Volkes im Wege. Was haben sie nicht alles in Flugblättern versprochen! Nahrungsmittelschiffe, die dem italienischen Volk sein helles Weißbrot wiederbringen sollten, Rückkehr der Kriegsgefangenen, Freiheit und Gerechtigkeit. Nur Mussolini und der Faschismus müßten weg!

Als dann Mussolini und der Faschismus wirklich weg waren und die Engländer und Nordamerikaner einer Regierung gegenüberstanden, die nichts anderes suchte, als an ihrer Seite in schmutzigem Verrat an dem deutschen Bundesgenossen weiterzukämpfen, da zwang man dieser Regierung den sogenannten Großen Waffenstillstand auf. Es gibt jetzt zwei Waffenstillstandsabkommen: der Kleine Waffenstillstand wurde von General Castellani, der Große Waffenstillstand von Badoglio und Eisenhower unterschrieben. Ueber diesen Großen Waffenstillstand hat man sich bisher nicht geäußert. Seine Bedingungen sind so grauenvoll, daß man auch heute noch nicht wagt, sie dem italienischen Volk bekanntzugeben.

Nur die Nachrichtenagentur de Gaulles Aft hat Ende Juli die wichtigsten Bedingungen dieses Abkommens genannt:

Italien muß danach seine Flotte und seine Luftwaffe restlos an die Alliierten abtreten.

Italien muß sein Heer restlos auflösen und nur eine Polizeitruppe ohne Geschütze, Panzer und Maschinengewehre behalten.

Italien muß an Tito Istrien samt Triest abtreten.

Italien muß an Griechenland die Ionischen Inseln und Rhodos samt dem Dodekanes abtreten (eine Regelung, die übrigens die Türken sehr interessieren wird).

Italien muß auf das gesamte Kolonialreich einschließlich Libyens verzichten.

Ganz Italien wird auf unbestimmte Zeit von alliierten Truppen besetzt.

Italien muß nach noch festzusetzenden Listen Kunstwerke aus staatlichem und privatem Besitz ausliefern.

Italien darf kein Getreide mehr anbauen. Zu diesen schauerlichen Bedingungen, unter denen das Verbot des Getreideanbaues geradezu die Verurteilung zum Hungertode ist, kommt noch die Generalklausel, daß es den Anglo-Amerikanern erlaubt ist, jederzeit die Bedingungen zu ändern oder zu ergänzen.

Einer der bedeutendsten Künstler, aber politisch stets ein eigenwilliger Gegner Mussolinis, der Dirigent Toscanini, erklärte über diese Waffenstillstandsbedingungen: „Nichts hat man dem italienischen Volk gegeben außer Hohn und Unterjochung. Italien ist das Opfer und muß alles bezahlen. Der italienische Waffenstillstand ist so schmachvoll, daß die Unterzeichner es nicht wagen, ihn der Öffentlichkeit bekanntzugeben.“

Der alte liberale Philosoph Benedetto Croce, den man als Paradeopfer in die Regierung Bonomi hineingekommen hatte, schrieb in seinem Rücktrittsgesuch an den Ministerpräsidenten Bonomi: „Nachdem ich den Waffenstillstandsvertrag und seine furchtbaren Bedingungen kennengelernt habe, die das Land in Gegenwart und Zukunft fesseln, nachdem ich mir eine Klausel nach der anderen vor Augen geführt habe, die dem Volk bisher noch nicht bekannt sind und die, wenn es sie kennenlernen würde, von ihm nicht in derselben Weise gewürdigt werden könnten wie von uns, nachdem ich die von Ihnen gemachte Erklärung gehört habe, daß weder eine militärische Anstrengung noch diplomatische Verhandlungen imstande seien, jene Bedingungen abzuändern, erscheint mir meine Anwesenheit in der Regierung unzulässig.“

Dazu ist die Regierung Bonomi eine Scheinregierung; zwei Drittel des Gebietes das von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien unterstehen ihr gar nicht, sondern werden von den USA-Horden unmittelbar regiert. Der Schwarzhandel, die Ernährungsnot, die Zusammenbruch der Industrie, eine Arbeitslosigkeit von 800 000 Menschen, die auf der Straße liegen und hungern, die völlige Verelendung der Bevölkerung bieten ein entsetzliches Bild. Ein Wiederaufbau der zerstörten Städte ist schon deshalb nicht möglich, weil keine Transportmittel da sind - denn die Anglo-Amerikaner haben auch das letzte Auto und den letzten Kraftwagen, das letzte Pferd und Eselchen in manchen Ortschaften weggeschleppt. Die Frauen sind vogelfrei der nordamerikanischen Soldateska ausgeliefert. Erschließungen durch nordamerikanische Kreuzerriebe sind an der Tagesordnung. Der Italiener gilt in seinem eigenen Vaterlande nichts mehr, soweit dieses unter der Herrschaft der Anglo-Amerikaner sich befindet. Verzweifelt sieht der Generalsekretär der italienischen Sozialdemokratie, Nenni, der seit 20 Jahren in England lebte, die englische Labour-Party um eine „brüderliche Behandlung“ Italiens an. „Hohnvoller und Achselzucken ist die Antwort.“

Während Deutschland die internierten italienischen Kriegsgefangenen zu freien Zivilarbeitern gemacht hat, geben die Anglo-Amerikaner nicht einen Kriegsgefangenen frei, sondern lassen sie in Elendlagen verhungern und verkommen. Bis dahin war Italien mit deutscher Kohle versorgt - in ganz Italien waren die Züge, beladen mit deutschen Kohlen, eine der

Die Parole des Gauleiters!

Hütet euch vor den Gerüchtemachern! Sie sind die Agenten des Feindes. In der gegenwärtigen Zeit glaubt man nur, was man selbst sieht oder was einem von der verantwortlichen Führung gesagt wird.

Robert Wagner

Moskaus Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien

Völlige militärische, politische und wirtschaftliche Auslieferung Rumäniens an die Sowjets

(Drahtbericht aus Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 15. Sept. Genau drei Wochen nach der Kapitulation Michaels ist in Moskau der Waffenstillstandsvertrag mit den Rumänen unterzeichnet worden. Er bestätigt die völlige Knebelung des Landes durch Moskau. Die wichtigsten Bestimmungen lauten:

1. Rumänien behält von seiner Armee 12 Infanteriedivisionen; sie werden jedoch sowjetischem Kommando unterstellt und können von den Sowjets nach Belieben eingesetzt werden. Der sowjetische Befehlshaber erhält auch das Recht, Reserven in Rumänien auszuheben.

2. Rumänien wird alle deutschen und ungarischen Streitkräfte auf seinem Gebiet entlassen.

3. Rumänien muß der Sowjetarmee alle Erleichterungen gewähren, die mit Rücksicht auf die militärische Lage erforderlich erscheinen. Die Kosten der weiteren Kriegführung auf rumänischem Boden trägt die rumänische Regierung.

4. Als Grenze wird die rumänisch-sowjetische Grenze vom 29. Juli 1940 anerkannt.

5. Alle Kriegsgefangenen und Zivilinternierten sind unmittelbar an den Kommandanten der Sowjetarmee auszuliefern.

6. Alle politischen Gefangenen, die wegen ihrer Sympathie für die Sowjetunion gefangen genommen wurden, sind sofort freizulassen.

7. Alle militärischen Vorräte, die deutsches oder ungarisches Eigentum sind, müssen den Sowjets ausgeliefert werden. Das gleiche gilt auch für alle in rumänischen Häfen liegende Kriegs- und Handelschiffe, sofern sie Deutschland oder Ungarn gehören.

8. Bewegliches oder unbewegliches Eigentum aller Art, das deutschen oder ungarischen Staatsbürgern gehört, darf nur nach Zustimmung des sowjetischen Militärbefehlshabers beschlagnahmt werden.

9. Rumänien verpflichtet sich, der Sowjetunion auch alle neutralen und alliierten Schiffe, die in rumänischen Häfen ankern, auszuliefern; sie sollen nach Kriegsende ihren Eigentümern zurückerstattet werden.

10. Rumänien muß regelmäßig die vom sowjetischen Oberkommando geforderten Geldbeträge für den Unterhalt der Truppen auf rumänischem Boden leisten.

11. Rumänien verpflichtet sich, der Sowjetunion alle Schäden zu ersetzen, die durch die Besetzung sowjetischen Gebietes durch rumänische Truppen entstanden sind. Der Schadensersatz wird auf 300 Millionen Dollar fixiert, die in sechs Jahresraten von je 50 Millionen Dollar in Waren zu entrichten sind. Die Höhe der anderen Schadensersatzleistungen, die Rumänien zu leisten hat, wird zu einem späteren Zeitpunkt fixiert werden.

12. Das gesamte aus Transnistrien fortgeschaffte Material ist zurückzuerstatten.

13. Die Sowjetbürger in Rumänien sind in alle ihre Rechte einzusetzen.

14. Rumänien verpflichtet sich zur Zusammenarbeit mit dem sowjetischen Oberkommando bei der Verhaftung aller als Kriegsverbrecher beschuldigten Personen.

15. Rumänien verpflichtet sich, alle nationalistischen Organisationen auf seinem Territorium aufzulösen.

16. Die Herausgabe von Zeitungen, der Import fremder Zeitungen, Zeitschriften und Magazine, die Aufführung von Theaterstücken und Filmen sowie die Tätigkeit von Post, Telegraph und Rundfunk sind der Kontrolle des sowjetischen Oberkommandos unterstellt.

17. Rumänische Zivilverwaltung wird überall dort eingeführt, wo die lokalen Verhältnisse dies zulassen. Alle rumänischen Behörden müssen sich verpflichten, den Weisungen der sowjetischen militärischen Ortskommandanten voll nachzukommen.

18. Eine sowjetische Kontrollkommission, die die Einhaltung der Waffenstillstandsbedingungen zu überprüfen hat, wird errichtet.

(Von uns. Berliner Schriftleitung)

Wo. Berlin, 15. September. Stalins Durchführungsbestimmungen zum sogenannten Waffenstillstand mit Rumänien laufen eindeutig auf einen Kriegfortsetzungsvertrag hinaus. Der Krenel gab damit seinen Verbündeten, seinen Gegnern und der Welt ein neues Beispiel seiner Bolschewisierungstaktik und -technik. Die 20 Punkte der „Waffenstillstandsbedingungen“ sind auf das Ziel abgestellt, der Sowjetunion die Basis zu schaffen, von der aus sie ihre weitreichenden Ziele ungehindert durchzuführen beabsichtigt. Das Todesurteil der rumänischen Eigenstaatlichkeit ist unterschrieben und Rumänien wird damit aus einem völkerrechtlichen Subjekt zum bolschewistischen Objekt.

Der Leiter der rumänischen „Waffenstillstandskommission“, Patrascanu, hat sich für dieses vollständige Bolschewisierungsprogramm in Moskau noch offiziell bedankt, was nur daraus zu verstehen ist, daß er Kommunist ist. Er verspricht, das rumänische Volk werde die Bedingungen „treu und ehrlich“ erfüllen. In einem neuen Vertrag werde es dann auch die Frage der Monarchie lösen. Hieraus ergibt sich, daß Moskau schon jetzt daran geht, den Verräterkönig Michael auf kaltem Wege zu beseitigen.

Der englische und der amerikanische Botschafter in Moskau haben an der Unterzeichnung des sowjetischen Waffenstillstandsvertrages teilgenommen und damit das Bestreben ihrer Regierungen zum Ausdruck gebracht, Moskaus Spiel in allen Punkten unwidersprochen mitzumachen. Churchill und Roosevelt haben damit erneut hervorgehoben, daß sie dem Kreneldiktator willige Gefolgsleute sind und nirgends auch nur eine Spur von eigener Politik zu betreiben in der Lage sind.

Das Endziel Moskaus ist erschreckend deutlich: Die Bolschewisierung der durch eigene Schuld unterlegenen Völker soll nur Vorstufe zu einer weiterreichenden Bolschewisierung ganz Europas werden. Damit wird uns allen der tiefere Sinn dieses Krieges klar. Wer sich mit dem Bolschewismus oder seinen Helfershelfern einläßt, ist verloren. Wer die Waffen aus der Hand legt, hat ein für allemal verspielt. Darum gibt es für uns und alle nationalen Kräfte Europas nur eine Parole, den Kampf bis zum Letzten!

Der sowjetische Offensivstoß gegen die Slowakei

Zusammenspiel mit der inner-slowakischen Aufstandsbewegung / Ungarische Offensive gegen Rumänien

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 15. Sept.

Die Kämpfe am Fuß der Karpaten in Galizien, und zwar im Raum zwischen Sankt und Kressno waren in den vergangenen 24 Stunden weiterhin der eigentliche Schwerpunkt an der Ostfront. Das bedeutet nicht, daß der Kampf in der Warschauer Vorstadt Praga und am Narew-Abschnitt, wo die Sowjets alles daransetzten, den deutschen Brückenkopf südlich des Flusses, der die Stadt Nowograd umfaßt, zu nehmen, weniger erbittert als zuvor waren. Aber man erkennt doch, daß die Sowjetrassen ihre Kräfte in dem gekennzeichneten galizischen Raum verstärken mit der Absicht, nach Süden durchzubrechen und über die Ostbeskiden hinweg in die Slowakei einzudringen. Nur kurze Zeit bekamen die Besatzungen einer sowjetischen Panzerspitze die slowakische Grenze von den Beskidenbähen zu Gesicht. Sie wurden bald darauf durch deutsche Gegenangriffe wieder zurückgeworfen.

Diese Kämpfe stehen im Zusammenhang mit den bekannten politischen Vorgängen in der Slowakei. Die in Berlin eintreffende deutsche Zeitung aus der Slowakei, der „Grenzboten“, berichtet von raschen Erfolgen der deutschen Säuberungsaktion. Das ganze Waagtal bis ins Tatragebiet herein ist befreit worden, aber in der Mittel- und Ostslowakei halten sich an verschiedenen Stellen die Aufständischen noch. Die aufständischen slowakischen Soldaten, die durch tschechoslowakisch und salobolschewistisch eingestellte Offiziere unter falschen Behauptungen in den Aufstand hineingetrieben worden sind, wissen nicht, wofür sie kämpfen. Sie laufen in folgedessen in großer Zahl zu vielen Tausenden über. Die Sowjetkommissare haben jetzt Terrormethoden eingeführt, um diese Aufstände aufzuhalten. Das tschechoslowakische Element, bestehend aus Tschechen und protestantischen Slowaken, hat in Partisanengebieten immer weniger zu sagen. Die Kommunisten und Juden haben die eigentliche Macht in Händen. Die Regierung Tiso ist dabei, eine neue zuverlässige Wehrmacht aufzubauen.

Im großen Zusammenhang muß der Versuch der Sowjets, in die Slowakei einzudringen, mit den Vorfällen im rumänisch-ungarischen Grenzgebiet gesehen werden. Die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen für Rumänien haben es auch Illusionisten, die es wohl in Ungarn auch heute noch gegeben hat - denn die jahrelange Aera Kaley hat ihre Spuren hinterlassen - gezeigt, worauf die Sowjets ausgehen. Die bolschewistische rumänische Regierung ist geradezu stolz darauf, mit den Bolschewisten zusammen den Kampf gegen die Ungarn führen zu können, und hofft wohl dadurch Sympathien bei manchen Rumänen zu finden, die den Bolschewismus ablehnen.

Die Lage in Rumänien selber ist so unübersichtlich wie zur Stunde die Gesamtsituation auf dem Balkan. Nicht nur, daß alle Probleme dieses Hexenkessels jetzt überall offen in Erscheinung getreten sind, daß jedes Volk gegen jedes andere des Balkans steht, auch innerhalb der Völker der Kampf mit den Waffen heißer denn je. Um die Berichterstattung über die wachsende Bolschewisierung Rumäniens zu verhindern, haben die Sowjets die aus der Türkei gekommenen britischen und amerikanischen Berichtersteller umgebend aus Rumänien wieder ausgewiesen.

Die Ungarn haben am Donnerstag einen Heeresbericht herausgegeben, in dem sie den Angriff ihrer Truppen über die Westgrenze Rumäniens, also hinein in das

Land und das nördlich davon gelegene Gebiet Arad, bekanntgegeben. Danach sind die nordwestlich von Arad aufmarschierten Rumänen im Laufe des Mittwochs von den ungarischen Truppen im Gegenangriff zerstreut worden. Bei der Verfolgung des Feindes rückten die Ungarn in Arad ein. Seit zwei Wochen haben, wie weiter in Bu-

Finanzverwaltung im totalen Kriegseinsatz

Vereinfachung des Steuerwesens bringt Entlastung für alle

Berlin, 15. Sept.

Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, teilt mit:

Der Reichsminister der Finanzen hat eine Verordnung zur Vereinfachung des Steuerwesens erlassen, die nicht nur zahlreiche Arbeitskräfte der Reichsfinanzverwaltung freisetzt, sondern darüber hinaus Millionen von Steuerzahlern erhebliche Arbeitsentlastungen verschafft, ungezählte Arbeitstage in Wirtschaft und Verwaltung und viele Millionen Formulare und Briefsendungen überflüssig macht.

Die Einkommensteuer wird bei der Masse der veranlagten Steuerzahler für 1944/45 in gleicher Höhe wie für das Steuerjahr 1943 erhoben. Nur bei Einkommen über 12 000 RM jährlich, bei erheblichen Veränderungen des Einkommens, oder bei Änderung des Familienstandes wird noch neu veranlagt, aber auch in einfacher Form. Für 87 Prozent aller Steuerpflichtigen fällt damit der Zeit und Arbeit beanspruchende Vorgang der Steuererklärung und Veranlagung fort. Die gleiche Vereinfachung tritt bei der Körperschaft- und Gewerbesteuer ein. 90 Prozent aller Gewerbetreibenden werden durch diese Maßnahme entlastet, indem sich ihre kaufmännische Buchführung durch Fortfall der zu Steuerzwecken notwendigen Mehrarbeit erheblich vereinfacht. Die Umsatzsteuer, für die es heute vier verschiedene Sätze gibt, wird in Zukunft nach einem für den einzelnen Betrieb sich ergebenden Durchschnittssatz erhoben.

Die Veranlagung zur Vermögenssteuer und zur Aufbringungsumlage, sowie die Hauptfeststellung der Einheitswerte für die gewerblichen Betriebe unterbleiben. Es brauchen daher im Januar 1945 von 2,5 Millionen Personen und Betrieben keine neuen Vermögenssteuer-Erklärungen usw. abgegeben zu werden.

Die bisherige Doppelarbeit bei der Besteuerung gewisser Löhne und Gehälter

dargest bekanntgegeben wird, die am Grenzabschnitt zwischen Sieged und Großwarden stehenden rumänischen Kräfte einen Einbruch in das ungarische Gebiet versucht. Um dieses jetzt unmöglich zu machen, sind die Ungarn überdies in diesen Teil Rumäniens eingedrungen. Sowjet-russisch-rumänische Angriffe ihrerseits richteten sich aus diesem Teil Siebenbürgens, also westlich der Karpaten, nach Norden in Richtung auf die Stadt Klausenburg, die unmittelbar an der Grenze liegt. Die Kämpfe spielen sich hier auf rumänischem Boden ab, südlich der Stadt Tuda und im Mischal. Die Störführung der Bolschewisten und Rumänen geht hier von Süden nach Norden, während gleichzeitig die Sowjetrussen aus der Moldau weiterhin von Osten nach Westen über die Karpaten in das wie ein Stoßkissen sich auflösende ungarische Gebiet hineindringen. Deshalb wurde der südöstliche Zipfel, der von den Szeklern bewohnt wird, geräumt.

Das Ende kann nur irgend ein Verzweiflungsausbruch werden, vielleicht ein bolschewistischer, wenn die Italiener nicht hinzugelert haben, oder schließlich ein Massenaufrührer, um die satanischen amerikanischen Quäler loszuwerden, ein Riesenbrigantaggio im Kampf um die letzte Mehrbrübe. . . .

Das hätten die Italiener leichter haben können. Hätten italienische Admirale und Offiziere nicht in Nordafrika Verrat geübt, in Sizilien mit Feuer und Eisen sich gewehrt, ihr eigenes Land so verteidigt wie es die kleinen, treu gebliebenen faschistischen Truppen tun - dann stünde das italienische Volk heute nicht vor einer geradezu schauerlichen Vernichtung durch die anglo-amerikanischen Völkerschlächter, durch diese Nordamerikaner, die die ganze blühende indische Rasse bis auf armselige Trümmer ohne die geringsten Gewissensbisse ausgerottet haben.

Unser Volk muß immer wieder auf die italienischen Dinge sehen. Das ist das wahre Gesicht der Anglo-Amerikaner. Dabei ist der Haß der Yankees und Engländer gegen uns noch viel größer als gegen die Italiener. Was sie unseren Völkern antun würden, wenn sie es könnten, ist überhaupt nicht vorzustellen. Es gibt dagegen nur eine Waffe: rückständigen, erbarmungslosen Kampf. Waffen in jeder Hand, Feuer aus jedem Fenster, aus jeder Kellertür, von jedem Baum, wenn die Bestien kommen. Kein Glaube an irgend etwas, was sie versprechen, sondern entschlossene Verteidigung der Heimat gegen die haßbetrunkenen Horden der jüdischen Wallstreet. Die deutsche Nation muß geschloßen in den Schlützengraben gehen, sie muß den Kampf als Volkskrieg führen und wissen, daß sie nicht gegen einen ritterlichen Gegner, sondern gegen den Satan in Person, gegen den Haß selbst kämpft.

Jetzt erst, wo die Völker Europas die amerikanischen Teufel und Ausbeuter auf dem eigenen Erdteil erleben, werden sie ihre Einheit aus der gemeinsamen Not erleben. Volk ans Gewehr!

Die Kapital- und Verkehrssteuern, die Wechselsteuer, die Wertzuwachssteuer und kleine Steuern werden abgebaut. Die Zahl der Fälligkeitstage einiger Steuern wird vermindert.

Die Lohn- und Gehaltsabrechnung wird heute durch eine neue Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz wieder vereinfacht. Ab Oktober 1944 wird für die Mehrarbeit und Urlaubvergütung eine Durchschnittsberechnung zugrundegelegt.

Bei den kommunalen Behörden wird das Mittelungsverfahren der Ständesämter eingestellt werden, wodurch sich die Ständesämter der verschiedenen Gemeinden bisher gegenseitig von ständesamtlichen Vorgängen in ihrem Arbeitsbereich unterrichten. Eine Stadt von 100 000 Einwohnern beispielsweise spart dadurch jährlich rund 70 000 Postsendungen und entsprechende Arbeitsvorgänge.

Zur weiteren Angleichung des Handels an die Erfordernisse des totalen Kriegseinsatzes hat der Reichswirtschaftsminister Maßnahmen angeordnet, die wir an anderer Stelle (S. 3) veröffentlichten.

Sowjetensandier für Syrien und Libanon erlassen. Wie die sowjetische Agentur TASS meldet, ergründete das Präsidium des Obersten Sowjets der Sowjetunion Danilj Somenowitsch Tolstoj zum Außerordentlichen Gesandten der Sowjetunion in Syrien und gleichzeitig im Libanon.

kennzeichnenden Erscheinungen auf den Bahnhöfen. England hatte versprochen, es werde die von Deutschland durchgeführten Rohstofflieferungen in vollem Umfang übernehmen, ja erweitern. Nicht eine einzige Tonne britischer Kohlen hat Italien bekommen - nur ein Weißbuch, in dem England scheinbar vorrechnete, daß es seinen eigenen Brennstoffbedarf nicht decken könne. Rückwärtslos wird gegen Dollar und Pfund aufgekauft, was Italien noch hat. Große Hotels, Banken, Restaurants, Aktien der Verkehrs-, Elektrizitäts- und Wassergesellschaften gehen für Spottpreise in amerikanische Hände über. Italic sich das italienische Volk zu einer gewissen Wohlhabenheit hochgearbeitet, so wird es durch die Anglo-Amerikaner jetzt planmäßig zum Bettelvolk degradiert. Kunsthandwerker aus USA, Südafrika und England, fast durchgehend Juden, überschwemmen die italienischen Städte und kaufen den hungernden Menschen die Kunstschätze für lächerliche Preise ab. Wie furchtbar die Nahrungsmittelknappheit ist, sagt ein Bericht des römischen Korrespondenten des „Manchester Guardian“: „Gestern wollte ich einen Tee an der Piazza di Spagna trinken. Kostenpunkt 93 Lire (9,30 RM). Ich wollte noch etwas Zucker und Milch dazu haben, da hat mich der Kellner angeschaut, als wolle ich das Paradies erwerben.“ Die normale Versorgung, die in der „deutschen Zeit“ unter dem vielschmähnten Faschismus immer noch recht gut funktioniert, hat in Rom faktisch aufgehört. Die Preise auf dem schwarzen Markt aber betragen das Vielfache von dem, was sie zur deutschen Zeit betragen. Damals kostete ein Kilogramm Makaronen etwa drei Lire, jetzt kostet es 240 Lire. Ein Liter Olivenöl kostete damals etwa 15 bis 20 Lire allerhöchstens - jetzt kostet es 250 bis 300 Lire, wenn man es kriegt.

Das Ende kann nur irgend ein Verzweiflungsausbruch werden, vielleicht ein bolschewistischer, wenn die Italiener nicht hinzugelert haben, oder schließlich ein Massenaufrührer, um die satanischen amerikanischen Quäler loszuwerden, ein Riesenbrigantaggio im Kampf um die letzte Mehrbrübe. . . .

Das hätten die Italiener leichter haben können. Hätten italienische Admirale und Offiziere nicht in Nordafrika Verrat geübt, in Sizilien mit Feuer und Eisen sich gewehrt, ihr eigenes Land so verteidigt wie es die kleinen, treu gebliebenen faschistischen Truppen tun - dann stünde das italienische Volk heute nicht vor einer geradezu schauerlichen Vernichtung durch die anglo-amerikanischen Völkerschlächter, durch diese Nordamerikaner, die die ganze blühende indische Rasse bis auf armselige Trümmer ohne die geringsten Gewissensbisse ausgerottet haben.

Unser Volk muß immer wieder auf die italienischen Dinge sehen. Das ist das wahre Gesicht der Anglo-Amerikaner. Dabei ist der Haß der Yankees und Engländer gegen uns noch viel größer als gegen die Italiener. Was sie unseren Völkern antun würden, wenn sie es könnten, ist überhaupt nicht vorzustellen. Es gibt dagegen nur eine Waffe: rückständigen, erbarmungslosen Kampf. Waffen in jeder Hand, Feuer aus jedem Fenster, aus jeder Kellertür, von jedem Baum, wenn die Bestien kommen. Kein Glaube an irgend etwas, was sie versprechen, sondern entschlossene Verteidigung der Heimat gegen die haßbetrunkenen Horden der jüdischen Wallstreet. Die deutsche Nation muß geschloßen in den Schlützengraben gehen, sie muß den Kampf als Volkskrieg führen und wissen, daß sie nicht gegen einen ritterlichen Gegner, sondern gegen den Satan in Person, gegen den Haß selbst kämpft.

Jetzt erst, wo die Völker Europas die amerikanischen Teufel und Ausbeuter auf dem eigenen Erdteil erleben, werden sie ihre Einheit aus der gemeinsamen Not erleben. Volk ans Gewehr!

Ritterkreuz für Mannheim

dnb. Berlin, 14. September. Mit dem Ritterkreuz wurde ausgezeichnet Major Friedrich Steiger, Bataillonskommandeur in einem sächsischen Grenadier-Regiment, geboren am 24. 4. 1909 in Mannheim-Sandhofen als Sohn des Gendarmerechtsbeamten Steiger.

Der Verzicht / von Rudolf Schwanke

Ein Erlebnis tief aufwühlender Art machte Ludwig von York, der spätere preussische Feldmarschall, in Kapstadt, wo er 1782 als junger Offizier in niederländischen Diensten stand, zu jenem York der starken vulkanischen Empfindungen und dem Mann mit der starren, kalten Maske, der er bis an sein Lebensende blieb.

Breit und bebäbig, das Bild eines gesicherten, selbstbewußten Reichtums, sitzt der Großaufmann Mynheer Cornelius dem jungen Offizier gegenüber.

„Sie wissen, Mynheer“, die Worte des Holländers fallen wie schwere Tropfen, „und die Eltern Antjes nicht gerade mit Glücksgütern gesegnete Kolonisten sind, die seit Jahren wünschen, ihrer Tochter eine sorgenlose Zukunft durch eine Heirat mit mir zu sichern. Sie sind ein Ehrenmann, Mynheer, und werden mir ihr Wort geben, daß Sie sich nicht zwischen das Mädchen und ihre Eltern stellen.“

York steht mit schmalen, zusammengedrückten Lippen vor dem Besucher. In seinem Gesicht spiegelt sich die Erregung. „Sprechen Sie auch im Auftrag von Antje, Mynheer Cornelius?“

Der Kaufherr sieht aus wasserblauen Augen zu dem Frager auf. „Einen Ehrenmann belüge ich nicht. Antje denkt noch immer an Sie. Aber sie ist noch ein halbes Kind, und wir beide wissen, wie wenig ein solch junges Mädchen nach der Vernunft fragt. Die muß auf Ihrer Seite sein.“

Der Offizier reckt sich. Seine Augen strahlen Treue! Treue, die sie zwei Jahre hindurch gehalten hat, trotz aller Ueberredungskunst der Eltern, während er in Ceylon im Dienst der adriatischen Kompanie weilte.

Mynheer Cornelius errät die Gedanken des Leutnants. „Wir alle wissen, daß Sie,

Mynheer, ein tüchtiger Offizier sind, wir achten Ihren Degen, aber bürgt er für eine sichere Zukunft? Nichts als ein ungestörtes Leben erwartet Antje, das wenig glückverheißend ist. Schon die Jugend des jungen Dinges war nicht leicht, denn es hieß hart zupacken, um mit zu sorgen für das tägliche Brot. Sollen diese Sorgen Ihr ganzes zukünftiges Leben begleiten? - Und als der Offizier verheiratet, rumpelt sich der arbeitsverliebte, ehe er fortfährt: „Vielleicht ernehme ich in Ihren Augen lächerlich als Bittender vor den glücklicheren Nebenbuhler zu treten. Es würde Ihnen nicht schwer fallen, Antje zu überreden. Aber ein Mann wie Sie, Mynheer, bleibt sich selbst treu als Ehrenmann!“ - Der junge Offizier geht in tiefer Erregung im Zimmer auf und ab. Was kümmert ihn der reiche Kaufherr! Was kümmert ihn die Familie, die Geliebte auf die Arme nehmen, forttragen, weit, weit, irgendwohin, um glücklich zu sein.

Glücklieb? - Wir es denn ein Glück für sie, an einen heimatlosen Soldner gekettet zu sein, der vom König von Preußen zum Teufel gelagt wurde, weil er im jugendlichen Trotz es an der notwendigen Subordination einem überbelebendeten Vorgesetzten gegenüber hatte fehlen lassen, und der sich nun an die Pfefferkörner von Amsterdams als Soldner-Offizier verdingt hatte? Durfte er der kleinen zarten Antje ein Landsknechtleben in Armut und Unästhetik zumuten? Durfte er dieses Kind, überhaupt vor die ungleiche Wahl zwischen sich und den gesicherten Kaufherrn stellen, wo er von vornherein wußte, zu wessen Gunsten die Zunge der Waage ausschlagen würde, trotz der Zweifelhaftigkeit einer frauzwürdigen Zukunft?

„Nein, das durfte er nicht! Verzicht!“ - entzagen - hieß die Parole für ihn, alle

Wünsche begraben? - sich selbst besiegen! Vielleicht der größte und schwerste Sieg, den ein Mensch erkämpfen kann! - Als Mynheer Cornelius wenige Minuten später dem Leutnant von York verliert, hat er dessen Ehrenwort, daß er Antje nicht mehr sprechen, noch schreiben wird, daß er Verzicht leistet auf sein Glück, um dem Glück der Geliebten nicht im Wege zu stehen. Nur eine Bitte hat er noch, eine Bitte, die dem Holländer verwundertes Kopfschütteln abdrückt - die Bitte, der Trauung beiwohnen zu dürfen.

Einige Wochen später findet die Hochzeit des ungleichen Paares statt.

Ruhig und selbstsicher steht der Großaufmann vor dem schlichten Alter der einzigen Kirche von Kapstadt. Neben ihm, im Schleier und Brautkranz, düft, zart, ein Hauch nur, die junge Braut, auf deren blauen Kindergesichtchen jener stille Ernst liegt, der von einem ausgetrübten Jugendtraum spricht.

In den hohen Kirchenstühlen sitzen die zufrieden lächelnden Eltern mit den Hochzeitsgästen. - Ganz hinten aber steht in Paradeuniform ein junger Offizier - starr, wie aus Stein gehauen. Kein Muskel rückt in dem blauen Gesicht. Fest und kalt hört er den Worten des Priesters zu, nur als die Braut ihr „Ja“ haucht, klirrt durch die Stille der Kirche ein Degen in der vor ungedeckter Erregung starrten Hand. - Yorks erster Sieg! Der Sieg über sich selbst.

Schöne Musik am Sonntag Eine neue Rundfunksendung Der Rundfunk bietet nun auch am Sonntagvormittag den Freunden klassischer Musik eine genussvolle Stunde und hat damit sein Kulturprogramm um eine wertvolle Sendung erweitert. Wir hören bei der ersten Sendung das Berliner Rundfunk-

orchester unter Leitung von Artur Rother. Die B-dur-Sinfonie Nr. 103 von Joseph Haydn eröffnete die Spielfolge. Es ist die zweite jener sogenannten Londoner Sinfonien, in denen der Meister mit unerschöpflicher Einfaltkraft und reifstem Können den Typ der klassischen Wiener Sinfonie geschaffen hat. Ernste, an Beethoven gemahnende Melodien wechseln hier mit dem heiteren, humorvollen und geistreich entwickelten Trio der Allegretto und geben mitten in einem revolutionären und kriegerischen Zeitalter - die Londoner Sinfonien sind 1791 bis 1794 komponiert - ein überzeitliches Bild vollendeter deutscher Musikkultur. Gegenüber diesem Alterwerk stand die jugendfrische Leistung eines nicht minder überregenden Genies, Mozarts D-dur-Violinkonzert, das der 19jährige in Salzburg komponierte. Der genussliche Einfall, oft mit volkstümlicher Schlichtheit aufblühend, dann wieder schalkhaft lebend, um maßvoll virtuosens Passagenwerk unterbrochen, steht hier im Vordergrund. Helmut Zernick melierte den Solopart des Konzertes mit der ihm eigenen Klarheit im Ton und musikalischer Unbeschwertheit in der Gestaltung. Heinrich Hofes.

Das schreckliche Wort Der alte General Manstein war eine dicke Natur, derb waren auch seine Ausdrücke, die er bei seinen Soldaten und zu Hause anwandte.

Seit einiger Zeit lebte eine entfernte Verwandte mit ihrem kleinen Sohn im Hause Mansteins. Der General vergötterte den Kleinen geradezu, tollte mit ihm herum und ließ ihm viel Willen.

Eines Tages kam die Mutter des Jungen ganz aufgeregt zu Manstein ins Zimmer gestürzt und rief: „Ach Gott, so ein Unglück! - der ungezogene Junge! Denke dir, was

für ein schreckliches Wort der Bengel zu deinem Diener gesagt hat. Ein Wort! - ich schmeiß dich, es in den Mund zu nehmen!“

„Na, na“, meinte Manstein ruhig, „was hat er denn gesagt?“

„Biest! hat er gesagt!“

Manstein sann eine Weile nach, dann sagte er: „Im - so'n kleines Biest, Möchte bloß wissen, wo das Biest das Wort Biester hat!“

Die schlimmste Erfahrung Der preussische König Friedrich Wilhelm der Dritte machte in seinem Alter einmal eine treffende Bemerkung. Auf eine Frage, welches wohl die schlimmste Erfahrung seines Lebens gewesen sei, erwiderte er in seiner knappen Art:

„Schlimmste Erfahrung? Daß auch die schlimmste Erfahrung Menschen weder besser noch klüger macht!“

Kernsprüche der Zeit Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Götterverlust läßt sich ersetzen, aber anderer Verlust trübt die Zeit. Nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.

Johann Wolfgang von Goethe. Gemeinschaftliche Gefahren erwecken gemeinschaftlichen Mut. Sie knüpfen also das edelste Band der Männer, die Freundschaft. Johann Gottfried von Herder.

Das Vertrauen auf die eigene Kraft ist die Grundlage aller Tapferkeit. Friedrich der Große.

Alles zu retten, muß alles gewagt werden. Ein verzweifeltes Übel will eine verwegene Arzenei. Friedrich von Schiller.

Neuartige Dampfmaschine beberrichten die Maschinen von uns aus die um das Klüften zu sperren. Göhrlich, T.

Zeltungsw... von Wesen und wird seit einigen Universitäten, in Dofit, gelehrt.

In der Luftsch... nen gelernt; es t... Zeitung geschöpft.

Von den etwa... nützen unseres I... sten die Haft mit... Wort würde Wi... Oder auch mit... Gesprächen. M... Freund Klaus w... wenden; er best... in dem Alter z... Müchelhäusern A... Schiff, aber das... die Augen auf...

Auch einige erf... die Zeitung. Aber... nung Zeitungsw... Ein schon selbe... mir schon von... schaft an dadurch... demal aus selb... eine der blauen... wir sie in der... meiner Zeit - le... mehr - nannte m... man heute hofft... bleibt ihn für eine... verlorene Zeit z... nützte. Aber sein... nicht die unang... Ein verzweifeltes... auch, daß die S... tungsausschnitten

Leser Zeitungsw... von Wesen und wird seit einigen Universitäten, in Dofit, gelehrt.

In der Luftsch... nen gelernt; es t... Zeitung geschöpft.

P.K. Zwischen dem Talgrund d... wo in der Möd... haariger, wette... gegen. Wüsten... wiewegender Gans... daß es ein Sein... steuert, um sein... „Kajale“ wie e... Mühen zu bleibe... am Boden, wo... dem eilt ihm... draußen Klippen... umschiffen gilt... strahl sein Gest... gerbt, von man... Wellen und... Nun entde... Brust die silb... über dem EK... chen und den... chen und erha... jährigen Gefre... Ma o h e i m ,... raden alle die... soeben in feiert... den ist. Ein ste... Köhl ist's in... oberhalb der S... sngenden Sonn... ist auch das B... Feier des Tages... herangeschafft... gesellt sich hin... wünschender H... widert, daß die... mannhafteste W... sind ganz Ohr, a... wenn auch erst... einen, einiges... Beuten gibt, die... führte. Dann v... worden und hat... ges die Moto... „Ibain“ stroma... Schwarze Meer... der Infanterie... den Wechsel zu... denn Gen Marsc... liebend geste... wagt sich ohne... Land? - und be... abteilung hofft... Rad, leichter o... Daß uns ihm o... rter wurde, bew... gungen, bei dem... ban her, immer... überraschenden... nückigen Verte... chernde Nachsch... genen Truppen



Neuartige Dampfmaschine beberrichten die Maschinen von uns aus die um das Klüften zu sperren. Göhrlich, T.

Leser Zeitungsw... von Wesen und wird seit einigen Universitäten, in Dofit, gelehrt.

Der Mannheimer „Käptn“ mit der Silbernen Nahkampfspange

In den Hosentaschen eines Sowjetgefangenen fand er seine Siebensachen wieder

P.K. Zwischen Pruth und Sereth. - Aus dem Talgrund der „Füßlerschlucht“ irgend wo in der Moldau kommt uns ein dunkelhaariger, wettergebräunter Gefreiter entgegen. Wüßten wir es nicht längst, sein wogender Gang hätte uns gleich verraten, daß es ein Seemann ist, der den Hang ansteuert, um seinen Bunker aufzusuchen, die „Käppte“ wie er ihn nennt, um in seinem Milieu zu bleiben. Sein Blick haftet kaum am Boden, wie es Landratien oft tun, sondern mit ihm voraus, als suche er weit draußen Klippen oder Sandbänke, die es zu umschiffen gilt. Ein feines Leuchten überstrahlt sein Gesicht, das wetterhart und geberbt, von manchem Strauß nicht nur gegen Wellen und Wind kündigt.

Nun entdecken wir auch auf seiner Brust die silberglänzende Nahkampfspange über dem EK 1, dem Infanteriesturmabzeichen und dem silbernen Verwundetenabzeichen und erfahren, daß sie ihm, dem 33-jährigen Gefreiten Karl Schäfer aus Mannheim, und zweien seiner Kameraden als den ersten des Füßlerbataillons soeben in feierlicher Form überreicht worden ist. Ein stolzer Augenblick.

Kühl ist's in der zweigetarmten Laube oberhalb der Schlucht, wo wir vor der sengenden Sonne Schutz suchen, und kühl ist auch das Bier, das die Feldküche zur Feier des Tages aus der frontnahen Stadt herangeschafft hat. Noch mancher Füßler gesellt sich hinzu. Ihr stummer, beglückwünschender Händedruck wird kräftig erwidert, daß die Knöchel knacken - Seemannsfußwunden wissen zuzupacken -, und sie sind ganz Ohr, als der Gefreite, ihr „Käptn“, wenn auch erst nach mehrmaligen Drängen, einiges aus seiner Fahrtenzeit vom Besten gibt, die ihn bis nach Hinterindien geführt hat. Dann war er Binnenschiffer geworden und hatte noch während des Krieges die Motorschiffe „Wüzburg“ und „Rhein“ stromauf und stromab bis ins Schwarze Meer gesteuert. Kurze Zeit bei der Infanterie, hatte er Anfangs des Jahres den Wechsel zu den Füßlern begründet; denn den Marschieren fiel ihm schwer, wie er lachend gesteht - welcher Seemann beweist sich ohne triftigen Grund lange an Land? -, und bei der früheren Aufklärungsabteilung hoffte er, hoch zu Rod oder zu Rad, leichter vom Fleck zu kommen.

Daß aus ihm dennoch ein guter Marschierer wurde, bewiesen bald die Absetzbewegungen, bei denen sein Bataillon vom Kuban her, immer als letztes am Feind, in überraschenden Gegenangriffen und hartnäckigen Verteidigungskämpfen als sichere Nachhut die Bewegungen der eigenen Truppen deckte. Einmal entriß er

selbst den Bolschewisten einen schweren Granatwerfer und vier schwere Maschinengewehre, deren Bedienungsmannschaften er niedergemetzelt hatte, und ließ sie in Kehrtwendung gegen die anstürmenden Sowjets feuern.

Heiße Tage galt es durchzustehen, als die Division östlich des unteren Bug eingeschlossen war. 30 bis 40 km mußten mühsam kämpfend zurückgelegt werden. Keiner aber verzagte. Damals wurde ihm der Divisionskommandeur, General W., der später mit dem Ritterkreuz und der Ehrenblattpange ausgezeichnet wurde, zum Symbol fanatisierter Einsatzbereitschaft und ungebrochenen Siegeswillens. Seite an Seite mit den Füßlern in den Einkreisungsring hineinstoßend, die Waffe in der Faust, riß dieser tapfere Offizier alle seine Grenadiere zur Hergabe des letzten mit sich und befreite die Division aus der Umklammerung. Unser „Käptn“ erbeutete dabei u. a. zwei Feldküchen, deren eine er über den Ingul und Ingulez bis zum Brückenkopf von Nikolajew mitführte.

Nicht ohne Groll erzählte er, wie der erste Angriff, den er erlebte - im Januar dieses Jahres bei schneidender Kälte -, mitten in das Essen hineinsplatzte. Mit lauten Urröh-Bufen stürmten die Sowjets durch den tiefen Schnee gegen den Gefechtsstand vor. Das Kochgeschirr hinschmeißend, seine Maschinengewehre freilebend, aus dem Bunker springend und reinhaltend, was das Zeug hielt, war eins. Als die Munition ausging, pfefferte er den Angreifern die Magazine

und Patronenhülsen entgegen. Doch sie mußten zunächst der Übermacht weichen, warteten aber im nächtlichen Gegenangriff die Eindringlinge wieder aus den Stellungen hinaus. Daß der „Käptn“ anschließend einen der Gefangenen, die er aus dem Graben gesangelt hatte, mit einem wohlgeordneten Kinnhaken in den Schnee streckte, hatte der sich selbst zum Scherz. Warum trug er auch in den Taschen der deutschen Tarnhose, deren er sich sofort entledigen mußte, Butterdose, Eibesteck und Rasierzeug des Gefreiten?

Im März wurde Schäfer - nomen est omen - in diesem Fall - mit dem EK 2 ausgezeichnet, drei Monate später schon für hervorragende Tapferkeit bei der Rückeroberung wichtiger Höhen nördlich Jasny und des zäh verteidigten Schloßberges S., gegen den die Sowjets seitdem vergebens angriffen, mit dem EK 1. Dreimal verwundet, blieb er stets bei seiner Truppe, immer bereit und auch im dicken Dreck obenauf. Seine unauffällige Heiterkeit hat noch immer in maulmühen Situationen eine befreiende Atmosphäre geschaffen.

Just an seinem 33. Geburtstag, Anfang Juli, machte er beim Sturm auf eine Höhe, die zu den Randbergen des Pruth gehört, die 30 Nahkampfspange voll. Es hat den Seemann nicht erschüttert, auch zu Land in knapp sechs Monaten von der Fronttaufe bis zur silbernen Nahkampfspange tüchtig durcheinandergeschüttelt worden zu sein. Er hält auch weiterhin die Ohren steif.

Kriegsberichtler Ernst Rinne

Abendessen in Moskau / Als die Moskowiter den Frack anzogen

Ein beliebtes Argument der Kriegsverbrecher in London und Washington, ihren über die bolschewistische Freundschaft beneidenden Völkern Sand in die Augen zu streuen, ist der Hinweis auf die „nationale Besinnung“ der Kreml-Machtgeber, auf die angebliche „Abkehr Moskaus von dem Willen zur Weltrevolution“ und auf die „ausgeprägte Verbürgerlichung des Bolschewismus“.

In der Tat haben ja auch Stalin und seine verschlagenen Genossen in den letzten Jahren alles mögliche getan, um sich ihren plutokratischen Helfershelfern gegenüber in der tarnenden Maskerade der Biederer Männer äußerlich anzueignen. Sie gaben sich - „nationalbewußt“, sie, die jede Art von Nationalgefühl jahrzehntelang blutig unterdrückten. Sie klemmten ihre verbrecherischen Gestalten in einen gut geschnittenen Frack und versteckten ihre blutigen Hände in weißen Handschuhen. Ihren „Diplomaten“ gaben sie reichgestickte, goldstrotzende Uniformen, und die Empfänger in ihren Botschaften wurden zu „Glanzpunkten“ der Diplomatie.

Daß die roten Henker des Kreml nicht erst in diesem Kriege mit solcher Maskerade begannen, sondern schon im Jahre 1928, also zu einem Zeitpunkt, da ihre Rüstungsproduktion auf Höchststufen lief, um die bolschewistische Armee so auszustatten, daß sie zum gegebenen Zeitpunkt in der Lage sein sollte, sich vernichtend über Europa und dann über die Erde zu wälzen, bestätigt der ehemalige us-amerikanische Botschafter Joseph E. Davies in seinem vor einem Jahr erschienenen Buch „Mission in Moskau“.

Er beschreibt da ein Diner, das der damalige Außenminister der Sowjetunion - Litwinow-Finkelstein - dem in Moskau akkreditierten diplomatischen Korps gab. Bezeichnend dabei ist der plutokratische Glanz in der Hauptstadt eines Staates, dessen Volk im größten Elend lebte und unter unvorstellbar niedrigen Bedingungen nur dahinzugestapelt. Davies schrieb:

Das Diner war in jeder Beziehung besser als jenes, an dem wir teilnahmen als Exkyp hier war. Sogar die Montikaren waren in aller Bescheidenheit elegant - mit Sichel und Hammer in Weiß ausgeprägt. Marjorie (die Gattin von Davies) sah in einem weißen Gewand ganz ohne Schmuck ausnehmend schön aus. Sie ist in jeder Hinsicht eine bedeutende Botschafterin und macht unserem Lande Ehre. Für unsere

Mission war sie ein unschätzbarer Aktivposten.

Der Empfang nach dem Diner war glänzend für Moskau - ja, für jede Hauptstadt der Erde, was dies anbelangt. Das ganze diplomatische Korps war erschienen. Der alte Herrenstil machte sich viel besser als im November vorigen Jahres, da ich die Räume zuletzt gesehen. Die Möbel waren alle aufpoliert und neu gepolstert, die Türen und Fenster sämtlich nach dem Garten geöffnet, der mit Blumen und Laubwerk mit gepflanzt war; die verschlungenen Wege waren mit Sand bestreut. Sehr hübsch waren die Gartenhäuser unter den Blumen, mit Girlanden von vielartigen Glühlämpchen geschmückt, und schön gepolsterte Sessel waren auf die Terrassen und Veranden verteilt für diejenigen, die im Vollmondlicht zu sitzen wünschten. In einer Veranda war eine Bar eingerichtet, in der Vorspeisen aller Art - Kaviar, Salate, Pasten - in Hülle und Fülle serviert wurden. Wie gewöhnlich gab es im weißen Marmor-Ballsaal eine Konzertstunde. Nach dem Konzert gab es schon wieder zu essen. Die Tische waren mit Lebkuchen beladen. In jedem der vier großen Räume waren Tafeln aufgestellt, jede mit Sitzelegenten für sechs bis sechzehn Personen, alle Tische mit Gedecken, Silber- und Kristallzeug aus der Zeit des alten Regimes, geschmückt. Die Erfrischungen - vom Kaviar bis zum Eskrim - waren im Übermaß aufgesetzt und auch der Wein - es gab sechs Sorten - hätte jeder Hauptstadt Ehre gemacht und wurde ladellos serviert. Nach dem Essen tanzten wir bis 3:30 Uhr, und als wir heimfuhren, dämmerte es über den Kreml.

Man sieht, Davies gab sich alle Mühe, den Empfang genau zu beschreiben. Daß er es überhaupt tat, beweist, wie notwendig es erschien, diese ungläubliche Wandlung zum Bürgerlichen zu unterstreichen. Er hätte wohl kaum die Einzelheiten eines Festes in einer anderen Hauptstadt so genau beschrieben. Ueber Selbstverständlichkeiten spricht man nicht. Die bolschewistische Bestie schien gebändigt - sie wurde von der Kultur belehrt, sie fand sichtlich Geschmack am Prunk, so dachte Davies.

Zugleich aber hungerte und darbe das Volk der Sowjetunion, arbeitete bis zur Erschöpfung für die Weltrevolution. Wohl hatten die Bolschewisten den Frack angezogen. Sie machten die plutokratischen Gepflogenheiten mit - aber in den Frackschößen steckten die Revolver für die Geneseklassen, wenn die Zeit gekommen sein würde...

Kurt Gustav Kaftan.

Vereinfachungen im Handel

Preiserhöhungsanträge werden ohne Prüfung abgelehnt

Alle Handelsbetriebe werden listenmäßig in zwei Kategorien eingeteilt, in solche, die kriegsnotwendig sind und daher, wenn auch personell weitgehend eingeschränkt, geschützt werden, und solche, die im Sinne des totalen Kriegseinsatzes zur restlosen Auskämpfung freigegeben werden. In der letzten Kategorie sind mehrere hunderttausend Volksgenossen beschäftigt, die jedoch wegen ihres Alters nur zum Teil für Front- und Rüstung Verwendung finden können. Gewisse Fachzweige dieser nichtgeschützten Betriebe werden nur so lange weiterbestehen, als die dort beschäftigten Arbeitskräfte von der Arbeitsinsatzbehörde nicht benötigt wurden, u. a. Galanteriewaren, Spielwaren, Kunstgewerbe, Blumen, zoologische Artikel, Parfümerien, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Briefmarken, Teppiche, Sportartikel, Pelzwaren und Musikinstrumente.

Die Liste der kriegswichtigen Betriebe wird nach einem besonders strengen Maßstab überprüft, so daß erneut Tausende von Betrieben einer totalen Auskämpfung unterzogen werden können.

Auch die kriegswichtigen Listenbetriebe sollen bei Gewährleistung ihres Weiterbestehens in großem Umfang ihre wehrdienstfähigen oder in der Rüstung einsetzbaren Gefolgschaftsmitglieder abgeben. Die Freistellung muß durch Austausch mit solchen Arbeitskräften ermöglicht werden, die bei der Auskämpfung nichtkriegswichtiger Betriebe anfallen und weder für die Wehrmacht noch für die Rüstung verwendbar sind.

In verstärktem Maße sollen Kriegsgemeinschaften zwischen Handelsbetrieben gebildet werden, wenn dadurch eine bessere Versorgung der Verbraucherschaft oder der rationellere Einsatz verbleibender Arbeitskräfte zu erzielen ist.

Die in Handelsbetrieben verbleibenden anderweitig nicht einsetzbaren Arbeitskräfte werden, sofern sie in ihrer derzeitigen Beschäftigung nicht voll ausgelastet sind, zu Kriegsheimarbeiten herangezogen. Eine weitere Bereinigung der Lieferbeziehungen im Handel wird wesentliche Kraftstoff- und Arbeitsinsparungen ergeben.

Im Geschäftsbereich des Reichskommissars für die Preisbildung sind weitgehende Einschränkungen vorgenommen worden, die von der Verringerung des Personalbestandes der Behörden selbst abgesehen, sehr spürbare Erleichterungen für die gesamte Wirtschaft mit sich bringen. Die Preisbildungsarbeit wird grundsätzlich eingestellt. Ausnahmen sind nur noch in besonders kriegswichtigen Einzelfällen gestattet. Unter den gleichen Voraussetzungen werden Anträge auf Bewilligung höherer Preise ohne Prüfung abgelehnt, da grundsätzlich von der Wirtschaft verlangt werden muß, Preiserhöhungsansprüche für die Dauer des Krieges zurückzustellen. Zur Vereinfachung des Preisrechts werden eine Reihe von Erlassen an die Preisbehörden außer Kraft gesetzt. Die Preisüberwachung bleibt bestehen, um die Stabilität unserer Währung auch weiterhin zu gewährleisten, wird aber ebenfalls erheblich vereinfacht.

Frauenersatz in Handwerksbetrieben

Zwischen der Reichsfrauenführung und der Reichsgruppe Handwerk ist eine Zusammenarbeit vereinbart worden, wonach durch örtliche Überläufer der beiderseitigen Dienststellen weibliche Hilfskräfte in Handwerksbetrieben untergebracht werden können. Es handelt sich dabei um meldepflichtige Frauen, die am Ort nicht in die unmittelbare Rüstung eingesetzt werden können, vor allem aber um Frauen, die sich freiwillig zum Ehrendienst melden und nur halbtags- oder studienweise zur Verfügung stehen. Diese Hilfskräfte sollen in erster Linie den kriegswichtigen Reparaturwerkstätten zugeführt werden. Nach entsprechender Anlernzeit kommen dafür in Betracht Schneiderei, Klempner, Installateure, Töpfer usw. für wichtige Reparaturen an Haushaltsgeräten und im Haushalt, Wäschereien, Plättereien, Färbereien usw., Uhrmacher, Radomechaniker, Elektroinstallateure usw. Die Zuweisung an die Werkstätten erfolgt in Verbindung mit dem Arbeitsamt. Außer dem Einsatz unmittelbar in Werkstätten kommt die Vergabung von Heimarbeit in Frage, ferner die Errichtung von Gemeinschaftswerkstätten der Frauenschaft, in die die Betriebe Arbeit schicken.

Gebührenerlaß für den Behelfsheimbau

Soweit bei der Durchführung des Behelfsheimbaus des Deutschen Wohnungsbauwerks, insbesondere beim Erwerb des erforderlichen Baugeländes, Gerichtsgebühren entstehen, wird in der Regel nach der Verordnung über die Gebührenbefreiung beim Kleinwohnungsbau Gebührenfreiheit zu gewähren sein. Soweit die Verordnung nicht Platz greift, hat der Reichsjustizminister in einer Allgemeinen Verfügung die Amtsrechte ermächtigt, Gerichtsgebühren, die bei der Durchführung des Deutschen Wohnungsbauwerks entstehen, zu erlassen. Der Nachweis, daß es sich um eine Maßnahme zur Durchführung des Deutschen Wohnungsbauwerks handelt, ist erforderlichenfalls durch eine Bescheinigung der unteren Verwaltungsbehörden (Landrat, Oberbürgermeister) zu führen.

Wiederbeginn der Speisekartoffel-trocknung

Nach Beendigung der Getreidernte haben die Rodungen der Kartoffeln zugenommen. Diese erstrecken sich nach Abernennung der frühen Kartoffelsorten auf mittel-

frühe. Dem starken Ablieferungswillen der Landwirtschaft wurden durch die derzeitige Verkehrslage enge Grenzen gesetzt. Hierdurch wurde vor allem der übergebliebene Ausgleich der Speisekartoffeln beeinträchtigt. Der laufende Bedarf an Kartoffeln für Speisezwecke konnte jedoch stets befriedigt werden, und die vorhandenen und zum Teil wieder aufgefüllten Vorräte boten die Gewähr für eine gleichmäßige Belieferung der Verbraucher. Die übergebliebenen Lieferbeziehungen wickeln sich am Speisekartoffelmarkt in der üblichen Form zwischen den Überschuß- und den Zuschußländern ab. Zur Einsparung von Transportmitteln wurde jedoch in erster Linie die Eigenherzeugung zur Deckung des Kartoffelbedarfs herangezogen.

Nunmehr haben auch die Speisekartoffeltrocknungsanlagen ihren Betrieb wieder aufgenommen, um neue Vorräte für die Wehrmacht zu schaffen. Die Kartoffelindustrie ist jedoch noch nicht mit Fabrikartoffeln beliefert worden, wie auch Futterartoffeln über den eigenen Bedarf der Landwirtschaft hinaus kaum am Markt waren.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

2. DIE SCHNAPFERIN



Das macht der deutsche Frau keiner nach!

Eine von Tausenden deutscher Frauen und Mädchen, die heute bei der Deutschen Reichsbahn „ihren Mann“ stehen: Frau Luise Uckmann aus Hamburg. Ihr Mann steht bei einer Fallschirmjäger-Division - ihre beiden Kinder betreut die Großmutter in der Nähe von Kassel, sie selbst ist dauernd krank und quer durch Deutschland unterwegs. Bestimmt kein leichtes Leben, und doch bleibt sie stets gleich lächlich, freundlich und hilfsbereit. Statt diesen Frauen Dienen Dank durch Höflichkeit und Rücksichtnahme ab!

Wenn Du noch nicht kriegswichtig eingestuft bist, komm zu uns! Im Kameradenklub der Reichsbahn bist Du willkommen. Melde Dich bei uns über die zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!



Neuartige deutsche Minen

Dampfkräne heben die fertiggestellten neuartigen Minen auf die bereitliegenden Schiffe, von wo aus sie dann in See gebracht werden, um das Küstenvorfeld abzuschirmen und zu sperren.

(Rührich, TO-EP, Zander-Multiplex-K.)

Lesen im Luftschutzkeller / Von Atz vom Rhyn

Zeitungswissenschaft ist die Wissenschaft vom Wesen und Werden der Zeitung. Sie wird seit einigen Jahrzehnten auf unseren Universitäten, in Berlin z. B. von Professor Dörfel, gelehrt.

Im Luftschutzkeller habe ich aber eine andere Art von Zeitungswissenschaft kennen gelernt: es ist das Wissen, das aus der Zeitung geschöpft ist.

Von dem etwa vierzig regelmäßigen Benutzern unseres Kellers verbringen die meisten die Haft mit - verstehen Sie das harte Wort würde Wippen sagen - mit Dösen. Oder auch mit bankrottgeschäftlichen Gesprächen. Mein etwa zehnjähriger Freund Klaus weiß die Zeit besser zu verwenden: er liest. Liest, was eben Jungen in dem Alter zu lesen pflegen: Karl May, Münchhausens Abenteuer. Das Schwarze Schiff, aber daneben noch „Junge, mach' die Augen auf!“ und Brehms Tierleben. Auch einige Erwachsene lesen, und zwar die Zeitung. Aber auf sie ist die Bezeichnung Zeitungswissenschaft nicht gemünzt. Ich schon silberhaariger Keltergänger war schon von der ersten Alarmgemeinschaft an dadurch aufgefallen, daß er jedesmal aus seinem Luftschutzkofferchen eine der blauen Kladden hervorholte, wie wir sie in der Schule gebrauchten. Zu meiner Zeit - ich bin auch kein Jungling mehr - nannte man sie noch Diarien, was man heute hoffentlich nicht mehr tut. Ich hielt ihn für einen Studienrat, der die sonst verlorene Zeit zum Hefekorrigen benutzen. Aber nein, er las ja nur und machte nicht die unangenehm bekannten Striche. Ein verlorener Blick zeigte mir dann auch, daß die Seiten der Kladder mit Zeitungsausschnitten beklebt waren. Holla,

sagte ich zu mir selber, was res agitur. Meine Neugier war sozusagen beruflich begründet. So suchte und fand ich Gelegenheit, den Wartepflichten in ein Gespräch (früher sagte man Interview) zu verwickeln. Und da lernte ich dann die andere Art Zeitungswissenschaft kennen.

„Ja sehen Sie“, meinte das Opfer meines journalistischen Forschungstriebes. „Ich bin von Jugend an ein eifriger Zeitungsläser. Und ich habe schon in jungen Jahren bewundernd erkannt, welche eine Fülle von Wissenswerten in der Tagespresse und in sogenannten Unterhaltungsblättern ausgestreut wird. Bewundernd und zugleich mit Bedauern. Mit Bedauern darüber, daß so viel, wenn nicht gar das Meiste dieser Saat, in den Wind geworfen ist. Wie soll man auch all das behalten, was einen so beim meist eiligen Lesen für den Augenblick fesselt, aber schon in der nächsten Minute von anderem Stoff verdrängt wird! Freilich strich ich mir die mich packenden Beiträge an, um sie gelegentlich wieder zu lesen. Aber was war das? Immer höher wurde auf meinem Tisch, dann, als dort kein Platz mehr war, irgendwo in meinem Arbeitszimmer der Stöß der zurückgelegten Zeitungen, und immer hoffungsloser wurde das Vorhaben, sie wieder vorzunehmen.“

„Bis mir plötzlich eines Tages die Erleuchtung kam. Eindeutlich! Und dies tut' ich seit einem Vierteljahrhundert. Die Zahl der Hefte ist dementsprechend. Hier habe ich zum Beispiel Nummer 43, wahllos aus der Menge herausgenommen und in mein Kofferchen gesteckt.“

Ich unterbrach ihn. „Gestatten Sie vielleicht...“

Schon hatte ich die Kladder in Händen. Es war, wie die Daten der Quellenangaben zeigten, aus dem Anfang der zwanziger Jahre. Was fand ich da in buntem Durcheinander? „Was ist Turnagehalt?“, eine fachmännische Erklärung der Worte Brutto- und Netto-Registernummern. Wo sitzt der Gansbar!“, die Deutung dieses waldmännischen Ausdrucks. „Vom Seidestock“. Die „Amerikanerfeuerwehr“, Gregor Mendel, der Schöpfer der Vererbungslehre. „Das Rätsel der Aale“. „Das Leben der Sprane“ usw. „Vielleicht schon Sie gern einmal eine der jüngsten Hefte. Ich hab' grade auch von ihnen eine mit.“

„Fliegen durch Körperkraft“. „Ein Brandenburger erforschte Australien“. „Dienstgrade der Waffen-ff“. „Unschätzbare Viren müssen sich zeigen“ usw.

Ich bin im Bilde. Aber eine Frage drängt sich mir auf. „Sehen Sie denn auch bei anderen Gelegenheiten in Ihr selbstgeschaffenes Konversationslexikon hinein?“

„Ein Heft habe ich immer in der Rocktasche. Auf jeder Straßenbahn- und Autobusfahrt und erst recht bei jeder Reise sind die Zettelhefte meine treuen Begleiter. Sie sind eine nie versagende Quelle der Freude. Ich darf Ihnen gestehen, daß mir Langeweile ein völlig unbekannter Begriff ist. Seit einiger Zeit bin ich übrigens derangegangen, mir ein nach dem Abgeordnetes Inhaltsverzeichnis anzulegen, so daß ich nun auch jederzeit einen Beitrag finden kann, den ich suche. Ein wahrer Segen ist meine Sammlung mir aber erst im Luftschutzkeller.“

Ich reichte ihm die Hand. „Sie haben mich zu Dank verpflichtet. Schon morgen sehe ich nach, ob ich noch ein paar Kladden finde oder bekommen kann. Ihre Zeitungswissenschaft hat mir's angetan.“

SPORT UND SPIEL

Mannheimer Sport am Wochenende

E.P. Die Punktspiele im Fußball mit der zweiten Runde der Gauliga und dem Start der ersten Spielklasse beherrschen an diesem Wochenende das Mannheimer Sportprogramm. Es ist erfreulich, zu hören, daß bei der Fülle der Spiele der Samstagabend nicht ungenutzt bleibt.

In Käferal tritt am Samstagabend 11 Uhr der SpV Waldhof der KSG Käferal/Phönix Mannheim gegenüber. Sicher wird es zu einer interessanten Begegnung kommen. Die Waldhöfer mit ihrem ersten Sieg über Neckarau werden alles daransetzen, auch die Käferaler Hürde erfolgreich zu nehmen, während andererseits Käferal versuchen wird, einen guten Start zu erwischen. Können beide Mannschaften ihre zuverlässigen Stammspieler wie Molenda, Meyer, Gündert und Rube, Nägele, Ammann einsetzen, dann halten wir den Ausgang des Treffens für durchaus offen.

Auch bei dem Spiel in Feudenheim, wo am Sonntagmittag 15 Uhr der VfR aufspielt, ist ein sicherer Tip im voraus nicht zu geben. Die Feudenheimer haben die letzten Spiele gegen den VfR mit wechselndem Erfolg bestritten und alles wird davon abhängen, auf welcher Seite die Gastspieler sich am stärksten durchzusetzen verstehen. Der VfR wird übrigens bei diesem Treffen auf seinen jüngsten Zuwachs, Balzer vom FV Saarbrücken, zurückgreifen können.

Zu gleicher Stunde gastiert der Neuling Union Heidelberg bei der KSG Neckarau/07 Mannheim. Die Neckarauer Kombination wird sich die Chance des eigenen Platzes kaum entgehen lassen,

um mit einem Sieg für den nötigen Anschluss zu sorgen. Die erste Vorstellung des Neulings wird auch andererseits zeigen, inwieweit die Elf für die Spiele der Gauliga das nötige Spielmaterial zur Verfügung hat.

Der erste Spieltag der 1. Spielklasse sieht folgendes Programm vor: KSG Leutkirchhausen/Heidenheim - VfR Soldaten, 09 Weinheim - Alemanna Rheinau, 09 Seelersheim - Kurpfalz Neckarau. Spielbeginn 13 Uhr.

Bunte Chronik

Wiederseren nach sieben Jahren an der Ostfront. Die Brüder August und Alfons Ruppert aus Baumgarten (Kreis Frankenstein) trafen sich, wie sie ihren Angehörigen mitteilen, zufällig auf einer Zahnstation an der Ostfront. Die Freude über das Wiedersehen war besonders herzlich, da sich die beiden Brüder seit sieben Jahren nicht mehr gesehen hatten.

Düsseldorfs „Alter Kasten“ 100 Jahre alt. Die älteste Schule Düsseldorfs, die nach dem verstorbenen Generalfeldmarschall benannte „Von-Reichenau-Schule“, beging am 4. September ihr 100jähriges Bestehen. Sie war eine Gründung Herzog Wilhelms des Reichen und hatte seit 1631 den Charakter eines Gymnasiums. Die vollständige Bezeichnung „Alter Kasten“ behielt diese Schule auch, als sie 1908 in ihr jetziges Heim übersiedelte.

27 neue Georginen-Arten. In der Landesanstalt für Pflanzenveredelung in Mähren hat man viele Arten von neuen Georginen gezüchtet, die jetzt einer Begutachtung unterzogen wurden. Der Bewertung unterwarf man 37 Arten. Als bestes Züchterergebnis ging hervor eine Georgine von dunkel smaragdgrün, kaktusähnlichem Aussehen, die der Landesgärtner Tomann aus Ober-Moschellen gezogen hatte.

